

Ercheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 „ — „
Vierteljährig . . . 2 „ 50 „
Monatlich . . . — „ 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:
im Inland:
Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.
Halbjährig . . . 3 „ 50 „
Vierteljährig . . . 2 „ — „
im Ausland:
Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
Halbjährig . . . 4 „ 50 „
Vierteljährig . . . 2 „ — „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

Inserationspreis:
Der Raum einer einpaltigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 6. W., ercl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Sibbich bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 222.

Hermannstadt, Sonntag den 24. September 1893.

109. Jahrgang.

Die Reform-Session.

Nur wenige Tage trennen uns noch von der Wiedereröffnung des Reichstages. Seit Wiederherstellung des verfassungsmäßigen Zustandes hat das Land vielleicht keiner Session mit solcher Erwartung entgegengesehen, wie der jetzt kommenden. Stehen wir doch an der Schwelle großer Ereignisse; die Regierung rüftet sich, mit epochalen Reformen vor das Land zu treten und die Atmosphäre ist elektrisch geschwängert.

Die Aufgabe dieses Reichstages wird es sein, die Reformwerke aufzubauen. Bis das Fest des ersten Millenniums beginnt und wir in das zweite Millennium einreten, wird letzteres hier ein neues, modernes Ungarn vorfinden. Der Staat soll auf unerschütterlichem Fundament ruhen und sein Bestand soll für ein weiteres Jahrtausend gesichert sein.

Den Tenor der Beratungen der nun zu eröffnenden Sessionsperiode werden zweifelsohne die kirchenpolitischen Vorlagen bilden. Vorherhand wird zwar nicht an diese die Reihe kommen, das Haus wird vor Allem das Budget erledigen, allein bei der bestehenden Geschäftsordnung kann bei uns von Allem und Jedem, mag es zum vorliegenden Gegenstande auch nicht gehören, bei jeder Gelegenheit des Breiten und Weiten gesprochen werden. Unser Abgeordnetenhaus betrachtet es eben als ererbtes Recht, bei der allgemeinen Debatte über den Vorschlag des Staatshaushaltes Kritik an allen Zweigen der Verwaltung zu üben. Nun der Markt freigegeben ist, wird die Opposition sicherlich die Gelegenheit beim Schopf fassen, sich über jede einzelne der kirchenpolitischen Vorlagen, ohne genaue Kenntniss derselben, möglichst langathmig und weitschweifig auszulassen.

Gerade deshalb ist es nicht unmöglich, daß die Budgetdebatte auch diesmal lange andauern wird. Voraussetzlich wird auch die Frage der Salutaregelung aufgeworfen werden und das oppositionelle Gewissen wird nicht zögern, seinen Besorgnissen Ausdruck zu geben und die Regierung mit Anklagen zu überschütten. Kurz, die Winde des Neolus werden aus ihren Höhlen hervorbrechen. Sturm wird es genug geben und wenn es der Windsbraut nicht gelingt, die Segel der Regierung wegzufegen, so wird sie sich einen anderen Weg suchen. Die Schwerte sind gewetzt, der Zwist der Unabhängigen wird vor dem Forum des Landes beginnen. Polonisten und Sibbischer werden auf einander losgehen und ein Handgemenge wird's geben, auf Dessen gleichen sich selbst die ältesten 48-er nicht erinnern können.

Den Schaden, welchen das Viretreden, die gegenseitige Heße verursacht, hat das Land zu tragen. Die Arbeit geräth in's Stocken und die Angelegenheiten des Landes kommen nicht vorwärts. Hätte die Opposition mehr Vaterlandsliebe, als Haß gegen die Regierung, hätte sie weniger Eucht, Aufsehen zu erregen, dann ginge es anders. Bliebe sie beim Gegenstande, das ist bei der Kritik des Vorschlages, dann wäre viel kostbare Zeit gewonnen. Möge sie immerhin bei der Generaldebatte die Verwaltung in ihren äußersten Winkeln durchhecheln, nur das Eine kann mit Recht erwartet werden, daß sie Fragen nicht aufwerfe, ein vorzeitiges Urtheil über Dinge nicht abgebe, über die zu äußern genügender Anlaß auch nach Verhandlung des Budgets geboten sein wird.

Die Regierung weicht ja der Kritik nicht aus und ist jederzeit bereit, den Kampf aufzunehmen; hier ist die Rede davon, daß Alles zu richtiger Zeit geschehe. Nicht um sich selbst, sondern um die Interessen des Landes

ist die Regierung besorgt, welche durch unnütze Zeitvergeudung gefährdet werden. Wird die Opposition so viel Sinn und Patriotismus haben, um dies einzusehen? Wir wissen's nicht; wir besitzen noch so viel Optimismus, um es zu hoffen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 23. September.

Aus Anlaß des von der Congregation des Neograder Comitats gefaßten bekannten Beschlusses führt „Nemzet“ aus, daß die liberale Partei und die aus ihrer Mitte hervorgegangene Regierung sich unter keinen Umständen auf eine Beschränkung der Pressefreiheit, überhaupt auf keine Ausnahmemaßregeln einlassen können, denn dies würde dem Liberalismus zu einer leeren Phrase herabwürdigen und die zu bekämpfenden Uebel vielleicht doch nicht beseitigen. Das beste Mittel wäre die für Alle gleichmäßig gültige Verschärfung der auf den Landesverrat gelegten Strafe. In demselben Rahmen wäre auch ein Heilmittel gegen den Papier-Ghaudinismus zu suchen, denn es wäre nicht gerecht, daß das Gesetz seine Spitze nur nach einer Seite lehre, die unter dem Vorwande des überhitzten Patriotismus recht schöne Geschäfte machende Selbstkaufregung aber ein freies Gerede aller catilinariischen Eristenzen bleibe, die bei diesen gewagten Unternehmungen nicht einmal die eigene Haut zu Markt tragen. „Ausnahmemaßregeln“ — so schließt „Nemzet“ seine Erörterung dieser Frage —, die wenn auch nur theilweise Suspendirung bürgerlicher Rechte wären unter unseren Verhältnissen ein ganz verfehlt, nicht zum Ziele führender Schritt der Regierung. Wir dürfen nicht für einen Moment die beleidigende Voraussetzung aufkommen lassen, als wäre der ungarische Staat nicht im Stande, seine Machtintegrität mit den ihm zur Verfügung stehenden gesetzlichen Mitteln zu schützen, und als müßte er, um einzelne Friedensförderer zu bändigen, zu außerordentlichen Mitteln greifen.

„Egyetértés“ führt in einem längeren Artikel aus, daß die 1849-er Bestimmungen sämtlichen Fraktionen der Unabhängigkeits-Partei fern liegen. Das genannte Blatt sagt: „Die 1849-er Bestimmungen existiren heute im Schoße der Unabhängigkeits-Partei nirgends in greifbarer Form. Die Unabhängigkeits-Partei war niemals in der Vergangenheit und ist auch jetzt nichts Anderes, als die Partei der Personal-Union, oder wenn dieses Wort nicht gefällt, der rein dynastischen Verbindung mit den Erbländern. Eine historische Fälschung begeht, oder im unfinnigsten anachronistischen Geschwätz verliert den Sinn für Wahrheit derjenige, der aus welcher Urkunde, oder aus welchem der Vergangenheit der Partei angehörenden Factum immer das Gegentheil herausbuchstabiren will. . . De strygis quae non sunt, nulla fiat mentio. In der Erledigung der heutigen Kritik der Unabhängigkeits-Partei kann die Discussion der staatsrechtlichen Frage absolut keine Rolle spielen. Und wenn sich schon die Wähler in die Entscheidung der gewaltsam hervorgerufenen Differenzen hineinmischen, bitten wir sie nur, nicht zu vergessen, daß die avilischsten, unmittelbar aus dem Selbstbewußtsein der Nation entstandenen Wahrheiten des Parteiprogramms durch die mit einander wetteifernden Kunststücke der Advocaten-Dialectik gespalten werden.

Ab und zu gelangen denn doch Kundgebungen in der französischen Presse zum Ausdruck, welche erkennen lassen, daß im Kern des Volkes noch nicht aller gesunde Menschenverstand im „Wutty“ erkräft worden ist. So finden es „Figaro“ und „Sicdele“ gerade mitten im Rummel der Vorbereitung zum Feste der Knutenanwendung angezeigt, nachzurechnen, was Frankreich den Russen an praktischen Freundschaftsbeweisen bereits geleistet hat und wie es mit der Gegenleistung bestellt ist. Danach nahm Rußland seit 1888 in Frankreich acht Anleihen auf. Die acht Anleihen beziffern sich auf ein Nominalcapital von 3,963,726,000 Francs. Rechnet man die Anleihen hinzu, welche vor 1888 in Frankreich gemacht wurden, so stellt es sich heraus, daß Rußland gegenwärtig vier und eine halbe Milliarden

an Frankreich schuldet. „Diese Ziffern sind um so bedauerlicher.“ — meint das Pariser Blatt — „als das französische Volk mit den Darlehen, welche Frankreich dem Auslande gewährt, kein Glück hat. Die auswärtigen Anleihen sind das Märtyrerblut der französischen Eriparniß.“

Der neue Abgeordnete von Belleville, Edouard Baillant, äußert sich in der „Pet. Rep. Fr.“ in Betreff des Empfanges der russischen Seeleute noch weit schärfer und nennt seine Landesleute, welche sich auf die Feste rüsten, eine reactionäre Bande, die dem Czarismus die französische Republik opfern möchte.

„Wie tief sind wir gesunken!“ schreibt Baillant. „Kaum daß einige schüchternere Stimmen sich erheben gegen diese knechtische Mairerei. Wir können recht wohl die Unterstützung schätzen, die uns im Falle einer Drohung oder eines Krieges von außen käme; aber wir wissen recht gut, daß das Interesse des Helfers seine Vermittlung bestimmen würde, und lehnen uns gegen jede Kundgebung, gegen alles Thun aus, das uns zugleich erniedrigt und aus uns das Werkzeug eines Feindes macht. Im Jahre 1870 zerriß der Czar den Pariser Vertrag, indem er Frankreich dem König von Preußen auslieferte, und wenn ein neuer Krieg ausbrechen sollte, so wäre sein Interesse allein maßgebend für seine Haltung. Ja es ist mehr als wahrscheinlich, daß der Czar, um im Orient frei walten zu können, Frankreich abermals durch eine geschickt berechnete Neutralität ausliefern würde.“

Sehr wahr und weise! Leider dormalen noch eine Predigt in der Wüste!

Im englischen Unterhause wird demnächst folgende Interpellation gestellt werden: Ist es wahr, daß einer der Lords, welcher bei Gelegenheit der zweiten Lesung der Comarale-Bill seine Stimme abgab, zu diesem Zwecke aus einer Verdrückt-Anstalt geholt und nach der Abstimmung wieder nach seinem Aufenhaltort zurückgeführt worden ist?

Es ist mit dieser Interpellation offenbar auf einen „Ul“ abgesehen, den irgend ein Verehrer Gladstone's ausgenommen, um den Lords eine Bosheit anzuthun. Die fragliche Abstimmung hat 419 Stimmen gegen bloß 41 Freunde der Bill ergeben. Bei solch' einem Stimmenverhältnis hätten wahrlich nicht die Gegner der Bill, sondern die Regierungspartei es nöthig gehabt, aus den Irrenhäusern sich Succurs zu holen.

Dem „Warsawski Dnevnik“ zufolge sind in der letzten Zeit die Maßregeln in Betreff der Ueberschreitung der Westgrenze verschärft worden. Die Reisenden, die im General-Gouvernement Warschau eintreffen, unterstehen einer besonderen Ueberwachung und sind die Polizeibehörden zu strenger Controle in dieser Richtung angewiesen worden. Diese Maßregeln sollen durch angeblich seit Kurzem sich bemerkbar machende politische Umtriebe in dem besagten General-Gouvernement veranlaßt worden sein.

Am Geburtstag des Kaisers von Rußland hat bekanntlich unser Monarch in Borosjebes einen Toast auf den Czaren ausgebracht. An diese Thatsache anknüpfend, schreibt das Petersburger Blatt „Nowosti“ unter Anderem:

Der Toast des Kaiser-Königs Franz Joseph auf den Beherrscher von Rußland und der Umstand, daß der Kaiser-König darauf mit dem russischen Militär-Attaché Woronin ein längeres Gespräch pflog, haben in der ausländischen Presse, da gleichzeitig in Mex die deutsch-italienische Demonstration stattfand, großes Aufsehen erregt. Um jedem Mißverständnisse vorzubeugen, muß man die Bedeutung der österreichisch-russischen Beziehungen darlegen. Vor Allem ist zu beachten, daß die Beziehungen zwischen den Höfen von Wien und Petersburg stets freundliche waren. In jenem Toaste hat nun Kaiser-König Franz Joseph seine persönlichen Gefühle ausgedrückt, an deren Aufrichtigkeit Niemand zweifelt. Es ist nur schade, daß jene Gefühle mit der Stellung, welche Oesterreich-Ungarn in der Gruppierung der Staaten gegenwärtig einnimmt, nicht übereinstimmen. Das russische Blatt führt nun aus, solange Oesterreich seine alte Position in Deutschland inne hatte, hielten die österreichischen Diplomaten einen Krieg mit Rußland unmöglich. Seither wurde Oesterreich aus Deutschland und Italien verdrängt, es mußte sich in Oesterreich-Ungarn umgestalten, suchte für seine Verluste Ersatz auf der

Feuilleton.

Von Generation zu Generation.

Erzählung von M. Wibern.

(3. Fortsetzung)

„Auch geliebt haben,“ flüsterte Gitta mit einem Seufzer, „denn die Ueberlieferung und dieser feinalte, freilich jetzt stumpfsinnige Haushofmeister sagt, daß Golo Mäle von Görgenstein zu allen Zeiten ein gefährlicher Don Juan gewesen sei.“

„Die Liebe zu den Frauen und die Treulosigkeit ihnen gegenüber ist ein Erbfehler unter den männlichen Görgenstein!“ sagte das alte Fräulein jetzt, und ein harter, strenger Ausdruck legte sich über das kleine, gelbe Gesicht. Im Moment aber verschwand er wieder. — Lotte Gröning schaute liebevoll in Gitta's Gesicht und ihre Stimme klang vollkommen ruhig, als sie fortfuhr: „Sie irren aber, Gitta! Ich vermag sehr wenig mehr von dem Original des in Frage stehenden Bildes zu erzählen, als was Sie bereits wissen und kann nur hinzusetzen, daß Ihr Großvater — Gott verzeihe ihm seine Sünden! — diese arme Julia namenlos elend gemacht hat. Aber nun brechen wir von dem heißen Thema ab, Kind!“

Gitta erhob bittend ihre Hände. „Fräulein Lotte, mich täuschen Sie nicht!“ sagte sie. „D, Liebste, Theuerste, seien Sie aufrichtig und erzählen Sie mir, was Ihnen von der alten, dunklen Begebenheit bekannt ist!“

Lotte Gröning blickte einen Augenblick mit zusammengezogenen Augenbrauen vor sich hin, dann suchte sie mit der Achsel und erwiderte mähmüthig: „Es ist wahrhaftig wenig mehr, als Sie bereits wissen: Ihr Großvater liebte die schöne Julia, von der Niemand weiß, ob sie die Gattin oder nur die Braut Leo Stegmüller's gewesen; er liebte sie, wie die Grafen von Görgenstein — von denen die Tradition sagt: „Der Letzte seines Namens konnte sich Häuser bauen aus den Frauenbeinen, die seine Väter gebrochen“ — eben zu lieben pflegen. Dennoch behauptete die Aermste und behauptete

es noch auf ihrem Sterbebette, welches sie nahe der Heimat, in der alten italienischen Stadt R., leider in einem Irrenhause gefunden, daß Graf Golo sie in England zu seinem rechtmäßigen Weibe erhoben und der Vater ihres legitim geborenen Kindes sei. Aber es ließen sich keine Beweise für solche Behauptung beibringen, da die Aermste den Ort nicht zu nennen wußte, wo Graf Görgenstein sie zu seiner Gemahlin gemacht haben sollte.“

„Und ihr Kind, — ihr armes Kind, — was wurde aus ihm?“ fragte Gitta atemlos und setzte rasch hinzu: „Sehen Sie, — von diesem Kinde wußte ich noch nichts!“

Lotte Gröning blickte wieder einen Moment starr vor sich nieder, dann kam es zögernd, leise wie ein Hauch über ihre Lippen: „Ich vermag es Ihnen nicht zu sagen, Comtesse!“

Einige Minuten war es wieder still in dem traulichen Gemach. Dann erhob sich das alte Fräulein und ging schwerfällig, als wenn sie eine Last mit sich trüge, die für ihre Schultern nicht geschaffen, nach dem Fenster.

„Die Lichter und Lampen sind verloscht,“ sagte sie dann. „Im Garten ist es still. Jedemfalls haben sich die Gäste entfernt und das Fest ist für heute beendet. Da wollen wir uns auch zur Ruhe begeben, Gitta!“ setzte sie hinzu. „Ich will Ihnen die Kammerjungfer rufen. Jedemfalls kommt auch Mama noch auf ein paar Minuten, um Ihnen den gewohnten Gutenachtkuß zu geben.“

Damit war Fräulein Lotte wieder ganz dicht an das Ruhebett getreten. Jetzt schlang sie zärtlich ihre Arme um den Hals der Durdicin.

„Schlummern Sie süß, Kind,“ flüsterten die schmalen Lippen „und träumen sie heute lieblicher, als in den vergangenen Nächten.“ Noch einen warmen Kuß drückte Lotte auf des jungen Mädchens Lippen, dann entfernte sie sich aus dem Gemach, in dem alsbald die kleine Jose Kelly ihres Amtes waltete.

Trüb und regnerisch war der nächste Tag angebrochen. Auch nicht ein Sonnenstrahl stahl sich durch die dunkelgrünen Seidenvorhänge der breiten

Fenster des luxuriös ausgestatteten Gemachs, in welchem Herr von Marento die Aufregungen seines Vortages verschlafen. Eben erst hatten sich seine Augen geöffnet, als auch schon auf den Zehenpitzen der alte Carlos, sein treuer Diener und Vertrauter, den er aus seiner Heimat mitgebracht, bei ihm eintrat:

„Stehen Sie auf, gnädiger Herr!“ sagte der ehrwürdige Greis in der Sprache seines Landes und setzte sichtlich mit großer Erregung hinzu: „Es ist Besuch da, — ein Besuch, auf den Sie jedenfalls nicht vorbereitet sind.“

Alfonso blickte verwundert auf das zuckende Greisenantlitz. „Und wer gibt uns die Ehr?“ fragte er gähnend.

„Eine Dame, gnädiger Herr! O, und sie war schon zweimal hier und verlangte, zu Ihnen gelassen zu werden.“

„Eine Dame? Aber, Alter, ich bin mir doch nicht bewußt, weibliche Bekanntschaften zu haben, die den Muth und die Rücksichtslosigkeit besitzen, mich am frühen Morgen besuchen zu wollen.“

„Nun, so gar früh ist es nicht mehr! Im Gegentheil, gnädiger Herr, in Bürgerhäusern ist man um diese Zeit schon zu Mittag; übrigens —“

„Mache mir keine langen Vorreden, Carlos, und sage mir unumwunden, wer die Dame ist und was sie gerade an meinem Hochzeitstage von mir will.“

„Erstrecken Sie nicht, gnädiger Herr,“ erwiderte der Diener langsam, „aber — aber — die Dame steht in sehr nahen Beziehungen zu Ihnen, — es ist — Ihre gnädige Frau Mutter, welche heute mit dem Morgenzuge hier anlangte.“

„Die Mutter?“ Alfonso's Augen öffneten sich weit und sein schönes, braunes Gesicht nahm einen ihm sonst fremden Ausdruck an. Es lag Schmerz und Verachtung in den feinen Zügen, als er mit leidenschaftlicher Hast hervorrief: „Die Mutter, sagst Du, wartet auf mich? Jene geschiedene Frau meines theuren verstorbenen Vaters, von der mir derselbe erst in seiner Todesstunde erzählte, daß sie sich in ganz Madrid und im weitesten Umkreise der Stadt die Verachtung jeder ehrenhaft denkenden Seele zugezogen? Sie, die den Edelsten unter den Menschen elend, unglücklich gemacht hatte

Balkan-Halbinsel, wo es auf Rußland stößt, und ist nun durch sein Interesse gezwungen, an dem gegen Rußland gerichteten Dreieck mit Deutschland und Italien festzuhalten. Deshalb, so schließt das russische Blatt, zweifeln wir an der politischen Wichtigkeit jenes Toasts. Die Worte des Kaisers mögen an den politischen Wichtigkeit der österreichischen Slaven erwecken, welche wünschen, daß Oesterreich mit Rußland in Frieden lebe, aber sie werden der österreichischen Politik keine andere Richtung geben.

Der „New York Herald“ meldet aus Montevideo: Admiral Mello erbeutete bei der Einnahme von Nictheroi eine große Menge von Kohlen, Lebensmitteln und Munition. Die Regierungstruppen verloren 60 Tote und 120 Verwundete. Die telegraphischen Verbindungen mit allen Theilen Brasiliens sind wieder hergestellt. Unschiffbare Handelsbecken werden ohne Aufenthalt befördert, politische Telegramme jedoch nicht. Der Staat San Paolo erklärte sich für die Insurgenten. Alle Anzeichen weisen auf einen Erfolg der Aufständischen hin. Die Garnison und die Forts von Rio Grande sind gegen einen Angriff der Aufständischen gerüstet. Es besteht die Absicht, Rio Grande gleichzeitig von der Land- und der Seeseite anzugreifen.

Nochmals die russische Grenzwa-

Petersburg, Mitte September.

Oberst Schewitsch hat in zwei weiteren, durch rückhaltlose Offenheit ausgezeichneten Aufträgen in der russischen „Börse-Zeitung“ Enthüllungen über die bei der russischen Grenzwaache herrschenden Zustände veröffentlicht. Wir entnehmen den sehr interessanten Ausführungen im Anschluß an unseren letzten Aufsatz hierüber noch folgende Bemerkungen:

Der größte Theil der Commandeure, ausschließlich ältere Officiere des früheren Bestandes, hält die Aufstellung der Grenzbrigaden in zwei oder sogar mehreren Linien für das Beste. Gegenwärtig sind an der Grenze z. B. bei Grajewo die Grenzsoldaten in einer Linie aufgestellt und zwar 44 Cadres. Jedes Cadre zählt 10 bis 12 Soldaten. Davon sind beritten 4—5 Leute. 7—12 Werk weiter im Innern zieht sich parallel der ersten die zweite Linie, 22 Cadres mit je 12—14 Soldaten, von denen die Hälfte beritten ist, und wieder 25—140 Werk weiter die dritte Linie mit 8 Cadres zu je 15—25 Leuten, von denen 2—3 beritten sind. Welche Hilfe die soweit entfernte dritte Linie der ersten bringen kann, liegt auf der Hand. Diese Aufstellung ist eine directe Verletzung des Postulats, welches kategorisch verlangt, daß die Grenzwaache auf der Grenze selbst aufgestellt werde.

Während die zweite und dritte Linie in Untätigkeit verharren, stehen die Leute der ersten Linie täglich 10 Stunden auf dem Posten, und zwar ohne Rücksicht auf das Terrain, eine Werk weit von einander entfernt. Begreiflicherweise gehen die Pferde dabei zu Grunde. Zudem werden die Leute zu Dienstleistungen für die Officiere und andere Personen benutzt, was streng verboten ist. Nur die Officiere von achtzehn westlichen Brigaden dürfen Vurschen haben. Wie nun aber positiv bekannt ist, haben die Officiere aller Brigaden zwei, drei und vier Vurschen, die älteren sogar sechs, wodurch 2000 Soldaten ihren Pflichten entzogen werden. Dazu kommen Kranke und Handwerker. Außerdem gibt es in jeder Brigade gegen 200 untaugliche oder nur auf dem Papier existierende Pferde!

Die Grenzwaache haftet sowohl dafür, daß keine Contrebande eingeführt wird, als auch dafür, daß keine im Auslande als Contrebande geltenden russischen Producte ausgeführt werden. Die im Auslande am wenigsten gern gegebene Contrebande bilden Schweine und Salz. Es kam trotzdem vor, daß mancher Commandeur Mannschaften unbestraft ließ, welche nach Preußen Schweine durchgelassen hatten, so daß man von Berlin aus auf diplomatischem Wege Remedur schaffen mußte. In Folge russischer Fürsorge für die Ausländer hielt Rußland 1100 berittene und Fußsoldaten, die Preußen dagegen bloß 19 Grenzjäger.

Die Grenzwaache Preußens, Oesterreichs und Rumaniens haben das Recht, Gebrauch von der Waffe zu machen, den russischen ist das durch das Postulat im Allgemeinen streng verboten. Obgleich nur der Gebrauch der Waffe unter gewissen, ganz bestimmten vorgezeichneten Fällen wohl gestattet ist, so kann der russische Grenzsoldat, der gegen Schmuggler die Waffe ergreift oder sonst physische Gewalt anwendet, meistens auf Bestrafung rechnen. Er darf statutenmäßig den Schmuggler nicht einmal eine Stunde der Freiheit bewachen, er darf sie also nicht verhaften. (1) Die Folge davon ist, daß die Schmuggler durch die Linie dringen und der Grenzsoldat Gegenstand des Spottes wird. Das macht die Leute apathisch und bewirkt, daß sie jedes Zusammenstreffen mit Schmugglern vermeiden. Ja, sie begehen sogar kleine Verbrechen, um nur aus der Grenzwaache heraus verkehrt zu werden. Die Lage der schlecht genährten Leute, die in ihren für eigene Rechnung angefertigten schlechten Kleidern 10—12 Stunden täglich bei Unwetter und Frost im Dienste sein müssen, ist aber auch wirklich eine wenig glückliche. So kommt es, daß unter 100 Fällen die Schmuggler nur 15, höchstens 20 Mal in Folge der Aufmerksamkeit der Grenzwaache oder vielmehr dank ihrer eigenen Unvorsichtigkeit abgefaßt werden. Sehr häufig liegt Denunciation vor, meistens aber treffen die Grenzwaache und die Schmuggler nur in Folge vorheriger Verabredung der Beteiligten auf einander. Ein Schleichhändler, der seine Waare 15 Mal über die Grenze gepaßt hat, kann den Verlust leicht tragen, wenn ihm das sechzigste Mal seine Waaren

und auch im Stande war, zu vergessen, was sie ihrem hilflosen, kaum siebenjährigen Kinde schuldig? Carlos, ich will sie nicht sehen!“ rief der Erregte und erhob wie abwesend beide Hände. „Es sei denn, sie nennt den mir von dem Vater vorenthaltenen Namen des Schurken, welcher sie dazu veranlaßte, die Familienehre der Marento's mit leichtfertiger Hand auf's Spiel zu setzen.“

Der greise Diener hatte theilnehmend auf seinen jungen, in diesem Augenblicke so schmerzvoll bewegten Gebieter geblickt. Jetzt ließ er sich vor dem Lager deselben auf die Knie nieder und flüsterte in weichen, von Herzen kommenden Tönen, während große Tropfen über die gefurchten Wangen rollten:

„Gnädiger Herr, verurtheilen Sie die Dame nicht, ehe Sie dieselbe gehört haben! Und wenn die unglückliche Frau auch wirklich geübelt haben sollte gegen Pflicht, Recht und Gewissen, woran ich aber noch gar nicht zu glauben vermag, so — verzeihen Sie Ihrem alten Carlos die offene Sprache! — so bleibt sie doch immer Ihre Mutter, die Frau, der sie Ihr Leben verdankt und welche ich selbst so oft — ach, so oft, gnädiger Herr, an Ihrem Bettchen gesehen habe. Uebrigens hat sie es in späten Jahren auch nicht an Versuchungen fehlen lassen, sich dem geliebten Sohn wieder zu nähern, von dem sie freiwillig ganz gewiß nicht gegangen wäre. Natürlich blieben aber alle derartigen Bemühungen vergeblich, denn der alte gnädige Herr hatte es auf das Strengste verboten, daß die Donna jemals zu Ihnen gelangen würde. Und nun? Nun sind so viele Jahre über die traurige Geschichte dahingerauscht, — Jahre tiefter, qualvollster Reue für Ihre Mutter, — Jahre, die die Aermste zur Greisin gemacht haben. Gnädiger Herr! Donna Marento ist fast gestorben aus Sehnsucht zu ihrem Kinde — und —“

Alfonso unterbrach den Redenden. Es hatte furchtbar gekämpft in seiner Seele, aber jetzt trug der natürliche Edelmut in ihm doch den Sieg davon über den Stolz des spanischen Granden.

„Genug, genug!“ rief er und sprang eilig auf. Während er sich mit Hilfe des Dieners ankleidete, sagte er mit fliegendem Athem: „Ich will sie sehen, Carlos! Du hast Recht, sie bleibt doch immer meine Mutter.“

(Fortsetzung folgt.)

abgenommen werden. Zu bemerken ist, daß solche Abmachungen stets von den Schmugglern ausgehen, welche befürchten, daß allzu große Unthätigkeit der Grenzsoldaten eine radicale und für sie ungünstige Reform der Grenzwaache zur Folge haben könnte. In Folge dieser Zustände bringt der Verkauf der im Laufe eines Jahres angehaltenen Schmugglerwaaren an der Grenze des ganzen Reichs nicht mehr als 300.000 Rubel ein.

An der deutschen und österreichischen Grenze wird folgendermaßen geschmuggelt: Die Häufelhaber der zu schmuggelnden Waaren, im Schmugglerjargon die „Riesenkamp“ genannt. Ein Riesenkamp, der Contrebande nach Rußland einführen will, versichert zuerst ihren Werth, dann mietet er Träger für 3—5 Rubel pro Ballen. Sodann werden die Waaren zur Grenze befördert, und fällt die ganze Sendung oder ein Theil derselben in die Hände der Grenzwaache, so verliert der Riesenkamp absolut nichts, da die Versicherungsgesellschaften den Schaden tragen. Wo aber in besonderen Fällen das Schiefen gestattet wurde, gestaltete sich die Sache anders. Von hundert Grenzwohnern, welche Trägerdienste verrichten, bezeugten bloß zwei oder drei Lust, sich den Kugeln auszuweichen. Diese Wenigen wurden sofort der Grenzwaache bekannt und verlangten nun vom Riesenkamp als Ersatz für die Gefahr, in die sie sich begaben, 75 und mehr Rubel. Der Schmuggler hörte dann auf diesen Straßen sehr bald ganz auf.

Für die Verpflegung der Pferde der Grenzwaache wurden 100 bis 120 Rubel pro Kopf und Jahr bezahlt, eine Summe, die in Anbetracht der von den Pferden geforderten Leistungen nach keiner Richtung hin genügt. Wegen des schwierigen Dienstes an der Grenze wurde es im Jahre 1829 für gerechtfertigt erkannt, den Grenzoofficieren ein höheres Gehalt zu zahlen als den Officieren der Feldtruppen. Seitdem aber blieb das Gehalt daselbst. Der Commandeur eines Armeeregiments erhält außer dem Wohnungsgeldzuschuß 320 Rubel im Monat, der Commandeur einer Grenzwaachegeldzuschuß 236 Rubel und Wohnungsgeldzuschuß. Die Brigade erhält jedoch nur 236 Rubel und Wohnungsgeldzuschuß. Die Armeeregiments-Commandeure erhalten außerdem eine Kronschuppe nebst Pferdchen, während den Commandeuren der Grenzwaach Brigaden diese Vergünstigungen nicht zu Theil werden. Den Armeeoofficieren ist es gestattet, gegen mäßige Bezahlung jedes beliebige Pferd aus der Front für sich zu erwerben, außerdem wird ihnen noch auf Kronskosten ein Pferd gestellt. Die Grenzoofficiere haben sich lediglich auf eigene Kosten ohne jede Vergünstigung beritten zu machen. Die Armeeoofficiere genießen das Recht freier Behandlung in Hospitälern und Curorten, die Grenzoofficiere nicht, obgleich bei den Grenzbrigaden weder Merzje, noch Feldscheere, noch Kasarethpersonal vorhanden ist. In Krankheitsfällen sind diese Officiere einfach gezwungen, große Opfer aus eigener Tasche zu bringen. Die ärztliche Behandlung eines Grenzoofficiers kostet dem Staate doppelt so viel wie diejenige eines Armeesoldaten.

Als Ersatz für die bezeichneten Nachtheile haben die Grenzoofficiere aber, ohne Rücksicht auf ihren Rang, das Recht, (1) sich für jeden von ihnen persönlich gemachten Schmugglerfang eine Geldbelohnung (1) auszahlen zu lassen. Schon häufig wurde an maßgebender Stelle die Frage ventilirt, diese mit dem soldatischen Geiste im strictesten Widerspruch stehenden Trinkschüsseln abzulassen und statt dessen die Gehälter zu erhöhen. Die Zollautoritäten aber sind der Meinung, das sei unmöglich, weil ihres Erachtens die Grenzoofficiere dann ganz aufhören würden, Schmuggler zu fangen.

Um gerecht zu sein, muß man aber auch sagen, wie es mit der Auszahlung der Belohnungsgelder bestellt ist. Die confiscirten Waaren werden versteigert, in das nächste Zollamt geschafft, welches das den Officieren dem Gesetze nach sofort auszahlende Geld erst nach sechs bis zwölf und mehr Monaten nicht an diese selbst, sondern an die Brigade abführt. Die Höhe der „Belohnungen“ bestimmen die Zollämter nach Willkür, während sie eigentlich wohl dem Werthe der den Schmugglern abgenommenen Waaren entsprechen sollte. Sehr häufig kommt es auch vor, daß die Grenzoofficiere gar nichts erhalten, weil die Zollämter die confiscirten Waaren entweder nicht als Contrebande anerkennen oder sie als „verdorben“ bezeichnen und zur Verrentung (1) überweisen. (Die confiscirten Waaren verschwinden eben; wohin, darüber schweigt dann des Sängers Höflichkeit. D. Red.)

Ein Rittmeister der Grajewoischen Grenzbrigade confiscirte z. B. einmal eine Partie Silberfachen ohne Stempel und Plombe und lieferte sie zusammen mit 25 Rubel, welche der Besitzer der Silberfachen ihm als Bestechung angeboten hatte, dem Zollamte ein. Nach mehreren Monaten wurde er vom Zollamte benachrichtigt, auf eine Belohnung hätte er nicht zu rechnen, weil die confiscirten Waaren keine Contrebande seien! (Dabei weiß jedes Kind, wie scharf man in Rußland gerade auf ausländische Silbergegenstände fahndet. D. Red.) Was die 25 Rubel betrifft, so seien sie laut Erklärung des Besitzers der Waare (diese Erklärung hat natürlich niemals Jemand gesehen! D. Red.) nicht zur Bestechung gezahlt worden, sondern als Unterpfand!

Confiscirter Thee erweist sich stets als verdorben und unterliegt natürlich der Vernichtung (1) durch die Herren Zollbeamten. In früheren Zeiten wurde der confiscirte Thee öffentlich versteigert, da aber der Erlös dieser Versteigerungen immer kleiner wurde, weil die Käufer immer dieselben blieben und sich zusammenhielten, so hielt man es für angezeigt, den confiscirten Thee an das Moskauer Zollamt zu schicken. Anfangs schien dies ein glücklicher Gedanke, dann aber wiederholte sich das oben Geschilderte auch hier. Der Erlös deckte schließlich nur noch die Zollgebühren und die Transportkosten.

Es wurde oben bereits erwähnt, daß der Erlös aus den confiscirten Waaren jährlich nicht über 300.000 Rubel betrage, eine äußerst geringe Summe, die durch eine sehr bedeutende Einnahme ersetzt werden könnte, wenn man endlich einmal die Maßnahmen der Zollbehörden erstlich einer factischen und genauen Controle unterziehen wollte!

Oberst Schewitsch macht in seiner sehr lehrreichen und für die russischen Verhältnisse ungeheuer charakteristischen Arbeit noch eingehende Vorschläge über die Reform der Grenzwaache, über die Mittel, um dem von ihm geschilderten Unwesen bei den Zollbehörden ein für alle Mal einen Riegel vorzuschieben. Wie es scheint, sind die Artikel von einer bestimmten Stelle aus veranlaßt worden, um dem Wunsch der Militärs, daß die Grenzwaache aus dem Ressort des Finanzministers in dasjenige des Kriegsministers gebracht werden möge, Nachdruck zu verleihen.

Stimmen aus dem Publicum.

Theater-Nachricht.

Den p. t. Abonnenten diene zur Kenntniß, daß die Vormerkung für die im Vorjahre innegehabten Logen und Sitze am Montag den 25. und Dienstag den 26. d. von 10 bis 12 Uhr Vormittags stattfindet. Neue Abonnements werden von Mittwoch den 27. d. an entgegen genommen und macht seine ergebenste Einladung

Leo Bauer, Theater-Director.

Oeffentlicher Dank.

Wir sprechen hiemit allen Denen innigen Dank aus, welche anläßlich des Leichenbegängnisses unserer geliebten Schwester Elise Wegmuth durch die vielen Kränzspenden und ihre Begleitung uns wohlthunende Theilnahme bewiesen haben.

Hermannstadt, den 23. September 1893.

Geschwister Wegmuth.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 24. September

(Der Armeebefehl.) Seine Majestät erließ folgenden Armeebefehl:

Ich habe mit lebhaftem Interesse an den größeren Manövern des 10., 11., 7., 2., 3., 5., 13. und eines combinirten Corps theilgenommen. Der kriegsmäßige Plan dieser Manöver und die Ausführung derselben haben mich in hohem Maße befriedigt. Sämmtliche Truppen Meiner Armee und Meiner beiden Landwehren, die daran theilgenommen, haben jene Kriegsfertigkeit an den Tag gelegt, die Ich in Meinen, von Bistritz, den 15. September 1891 datirten Armeebefehle anerkennend hervorgehoben habe.

Es gereicht zu Meiner besonderen Veruhigung, daß zufolge des zielbewußten Vorgehens sämmtlicher berufenen Organe und der herrschenden Disziplin der Gesundheitszustand der Truppen auch dort ein ausgezeichnetes blieb, wo in dieser Beziehung Besorgnisse zu fürchten waren. Ich und mit Mir die Monarchie blicken mit vollem Vertrauen auf die gesammte Wehrkraft, die, indem sie sich mit ununterbrochener Hingebung der Vervollkommnung ihrer Ausbildung widmet, im sicheren Bewußtsein ihrer Gesamtpflichten sich befindet.

Güns, den 21. September 1893.

Franz Joseph m. p.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Man berichtet aus Güns vom 21. d.: Punct 5 Uhr erfolgte die Abreise des Königs von Sachsen, des Prinzen Leopold von Baiern, des Erzherzogs Friedrich und der zugetheilten Cavalierie derselben. Am Bahnhofe bildeten zahlreiche weißgekleidete Damen vom Königspavillon bis zum Zuge Spalier. Am Bahnhofe hatten sich Staatssecretär Reiskig, Koloman Szék, Graf Paul Esterhazy, Ministerialrath Lubdigh, Erzbischof Hippolyt Fehér, die Minister Baron Frjörvay, Graf Tiba und Hieronymi versammelt. Der später ersichene Minister-Präsident Bekere und Obergespan Rado wurden von den Anwesenden mit lebhaften Gienrufen begrüßt. Bald darauf verkündeten brausende Gienrufe die Ankunft der Monarchen. Kaiser Wilhelm kam mit unserem König zur Rechten, König Albert in Begleitung des FML. H. v. S. Majestät trug die Campagne-Uniform eines ungarischen Reitergenerals, Kaiser Wilhelm die Obersten-Uniform seines Husaren-Regiments und der König von Sachsen die Obersten-Uniform seines Dragoner-Regiments. Als der Zug zur Abfahrt bereit stand, bestieg der König von Sachsen denselben, nachdem er unseren König und Kaiser Wilhelm zum Abschied geküßt hatte. Der vom Oberinspector Weiß geführte Separatzug setzte sich unter lebhaften Gienrufen der Versammelten in Bewegung.

Fünfzehn Minuten später erfolgte die Abreise des Kaisers Wilhelm. Die Zeit verstrich in zwangloser Conversation. Kaiser Wilhelm zeichnete den Posthalter Szöghény, Minister-Präsidenten Bekere, sowie den Obergespan Rado durch längere Ansprachen aus. Als die Zeit zur Abfahrt gekommen, küßten sich die Monarchen einander zweimal, während die Anwesenden in lebhaften Gienrufen ausbrachen. Nun schritt der Deutsche Kaiser, nach rechts und links freundlich grüßend, zu seinem Coupé, an dessen Fenster er stehen geblieben, bis der vom Oberinspector Rado und Betriebsdirector Bram geleitete Zug sich unter donnernden Gienrufen in Bewegung setzte. Se. Majestät fuhr hierauf in die Stadt zurück.

Herzlich und innig wie der Empfang, gestaltete sich eine Stunde später auch der Abschied von Sr. Majestät unter colossaler Betheiligung der Bevölkerung, die abermals den ganzen Weg entlang dichtes Spalier bildete. Die anwesenden Persönlichkeiten verblieben wartend am Bahnhofe, unter ihnen auch der Abgeordnete Szajbely und Ministerialrath Jekelschlus, zu denen sich auch die Deputation der Stadtvertretung mit Bürgermeister Tipta an der Spitze stellte.

Einige Minuten vor 6 1/2 Uhr trat unter unaufhörlichen stürmischen Gienrufen Sr. Majestät mit dem General-Adjutanten G. v. C. Grafen Paar zur Linken ein. Im nächsten Wagen kam der Herzog von Conuaght, der ebenfalls jetzt abreiste. Se. Majestät verabschiedete sich von den Ministern mit warmen Händedrücken, nachdem er dem Obergespan Rado dankte und dem Bürgermeister Tipta huldvoll seine Anerkennung ausdrückte.

Als Se. Majestät den Waggon bestieg, wurden begeisterte Gienrufe laut, die Herren schwenkten die Hüte, die Damen winkten mit den Tüchern, so lange Se. Majestät, am Fenster verbleibend, fortwährend militärisch grüßend, sichtbar war. Den Hofzug geleitete Sächsischer Hofrath Schuler. Mit Seiner Majestät reiste zugleich Minister des Außeren Graf Radowitz am Morgen früh um 6 Uhr 45 Minuten fahren die hier gebliebenen Suiten der Monarchen, die Erzherzoge und die Atachés nach Wien zurück.

Heute Abends fand durch die anwesenden Erzherzoge ein Empfang bei Hofe statt, zu welchem die fremdländischen Atachés, die Suiten, die Mitglieder der Oberleitung und die Dinergäste des Erzherzogs Albrecht geladen waren.

Der Deutsche Kaiser verabschiedete sich vom Minister-Präsidenten Bekere mit den Worten: „Ich nehme von Güns sehr angenehme Erinnerungen mit.“

Die Königin ist am 21. d. Vormittags um 11 Uhr 10 Minuten im besten Wohlsein in Gdöböl eingetroffen, von der Bevölkerung ihres ungarischen Herrschitzes aufs herzlichste empfangen und aufs ehrfurchtsvollste begrüßt worden.

„Daily Chronicle“ berichtet aus Rom, daß man in Neapel demnach die Ankunft des Bruders des Königs von Siam mit großem Gfolge erwarte. Derselbe wird auch Rom und Monza besuchen und an letzterem Orte mit König Humbert eine Zusammenkunft haben.

(Ernennungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den leitenden Lehrer der Studweiszenburg-Tobaccher Gemeindegemeinde, Julius B. Sziklay, zum Director-Lehrer der Debauer Staats-Elementarschule ernannt.

Der k. ung. Justizminister hat den ev.-ref. Seelsorger Ladislaus Ceteles auf den an der Nagyenyeder k. Landesjustizanstalt systemisirten ev.-ref. Seelsorger-Posten ernannt.

(Beschreibung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die ordentliche Lehrerin der Debauer Staats-Elementarschule, Hermina Ksz, in gleicher Eigenschaft zur Nagyager Staats-Elementarschule versetzt.

(Postalische.) Gegen Dienstvertrag und Erlass einer Caution von 100 fl. ist die Postmeisterstelle in Méschen (Groß-Kollet Comitot) zu besetzen. Bezüge: 180 fl. Jahresgehühr, 40 fl. Kanzlei- und 16 fl. Zustellungs-Bauschale.

Die von den Verewerbern eigenhändig geschriebenen und gehörig belegten Gesuche sind innerhalb 3 Wochen bei der Klausenburger k. ung. Post- und Telegraphen-Direction zu überreichen.

(Einführung der Winter-Fahrordnung auf den Linien der kön. ung. Staats-Eisenbahnen.) In der Strecke Budapest—Predeal werden die Nachmittags-Schnellzüge zwischen Budapest und Solnok mit jenen der Strecke Budapest—Arad vereinigt und werden demzufolge zwischen Budapest und Solnok der von Budapest-Ösbahnhof um 2 Uhr 10 Minuten Nachmittags abgehende und in Solnok um 4 Uhr 7 Min. Nachmittags ankommende, ferner der von Solnok um 11 Uhr 22 Min. Vormittags abgehende und in Budapest-Ösbahnhof um 1 Uhr 20 Min. Nachmittags ankommende Schnellzug außer Verkehr gesetzt.

Der von Budapest-Ösbahnhof um 1 Uhr 55 Min. Nachmittags abgehende Schnellzug wird in der Station Tapio-Sete bedingungsweise anhalten, hingegen wird bei demselben Zuge der bedingungsweise Anhalt in der Station Saly-Sap aufgelassen.

Zwischen Kronstadt und Predeal werden die an Donnerstagen, Samstag an Sonn- und Feiertagen verkehrenden Personenzüge eingestellt.

In der gegenwärtig dazugehörigen eingehender und Zug eingeführt der Hauptlinie In der 8 Uhr 31 Min. 10 Min. Abends um 6 Uhr 6 ankommen.

In der Budapest-Ösbahnhof Aufenthalt in Zwischen 25 Min. Abends Abends ankommen.

(Theater-Nachrichten.) Die K. u. K. Ballets „Das Sperr“, Partien noch einige Tage.

(Promenade) hiesige Stadtbahnen Promenade spielen.

(Unterhaltung) Unter schießungs- welches nach kurz in unserem Com welche sich dieser zur Direction obli. I. J. gefälligst.

(Erdbeben) rächt, das hat die Alle Welt erinnert graden Starren Bischof Schuster nicht zu bewegen Jetzt hat er geg handelte er nach die wirft, er mach ist nämlich ein E berechtigt ist. U die ihren Gesand Als Bischof Sch ein warmes Em gebend. Schon Kanzlei des Bischof Szegyi's, Protoge

(Einzelne) Wien: Eine Ebarer Nähe der attentat, aber das über der Forderung Abends und Nach wird. Offener W welcher sich mit unterhielt und hatte der jungen den Ausgang ger rückwärts ein M den Kopf verlegte Silberlinie des W sich in dem Kaffe überfallen — e Trottoir neben be das aus seinen W des Attentats hel Ein junger, 17-jähr wurde verhaftet.

(Mittel) der „Wiener Neid empfohlen:

D. S. Abbe (Ein Df Grabe der nationa folgende Mittheilung Restaurateur Se anlaßt, dem Officie natürlich gegen gut zu verweigern. D Privathause aufzu pächter's Sommer

(Verkehr) „Corriere della Ser Corrierebefrei, von Million Lire Schul

(Gegen) neuesten Nummer behandelt, wie man Willen photographi z. B. in Östende Damen im Badeanzug wurde durch Ein weiteres drahtig von Boer nach Df als fünfzehn, welche wurden die sekrante photographisch figur eines Amateureverein hatte, als dieselbe g gestalt erhaltene W Geleg, das diesem W Bilder im Privatbes Modells natürlich fa

(Einladung) 27. August: Geste Damoasis nach Kop von seinen Freunden der schon als Kind Leichtigkeit aus, mit Alter von 16 Jahre Nachdem er, 24 Ja

In der Strecke Hermannstadt—Fogaras wird der von Fogaras gegenwärtig um 4 Uhr 5 Min. Nachmittags abgehende Zug aufgegeben, dagegen ein neuer von Fogaras um 12 Uhr 30 Min. Nachmittags abgehender und in Hermannstadt um 4 Uhr 38 Min. Nachmittags ankommender Zug eingeführt. Dieser neue Zug wird in Kis-Kapus an den Schnellzug der Hauptlinie Bredeal—Budapest gegen Budapest den Anschluß vermitteln.

In der Strecke Kronstadt—Zernez wird der von Zernez um 8 Uhr 31 Min. Abends in Kronstadt ankommende und von hier um 9 Uhr 10 Min. Abends nach Zernez abgehende gemischte Zug eingestellt, dagegen wird der von Zernez gegenwärtig um 5 Uhr Früh abgehende Zug erst um 6 Uhr 6 Min. abgehen und in Kronstadt um 7 Uhr 36 Min. Früh ankommen.

In der Strecke Budapest—Arad—Tövis wird bei dem von Budapest—Östbahnhof nachmittags abgehenden Schnellzuge der bedingungsweise Aufenthalt in der Station Lößbaza aufgelassen.

Zwischen Arad und Madna-Lippa wird bei dem von Arad um 7 Uhr 25 Min. Abends abgehenden und in Madna-Lippa um 8 Uhr 58 Min. Abends ankommenden Güterzuge die Personenbeförderung eingestellt.

(Theater.) Die Cassa wird heute schon um 5 Uhr geöffnet. Die Nachfrage für Sige zu der heutigen letzten Vorstellung des Ballets „Das erste Weichen“ war so rege, daß bereits vorgestern alle Sperr-, Parterre- und Gallerie-Sitze vergriffen waren. Dagegen aber sind noch einige Logen und Gallerie-Sitze zu haben.

(Promenade-Musik.) Heute Sonntag den 24. d. wird die hiesige Stadtkapelle von 4 Uhr Nachmittags angefangen auf der oberen Promenade spielen.

Unter dem Protectorate Erzherzog Josef: „Erstes Versicherungsinstitut für den Fall des Militärdienstes“, welches nach kurzem Bestande glänzenden Erfolg erreicht, ist entschlossen, in unserem Comitate ein Ober-Inspectorat aufzustellen. Diejenigen Personen, welche sich dieser Vertretung fähig halten, wollen ihre schriftlichen Offerte zur Direction obigen Institutes (Budapest, Erzsébet-ter Nr. 1) bis 1. October l. Z. gefälligst einbringen.

(Die Kirche.) Wie ein Kirchenfürst, ein edler Mensch sich rächt, das hat dieser Tage der Wäagner Bischof Constantin Schuster gezeigt. Alle Welt erinnert sich noch der vehementen Angriffe, welche der Congregations-Pfarrer Anton Heggy gegen diesen Kirchenfürsten gerichtet hat. Bischof Schuster hat diese Angriffe ignoriert und war trotz allen Zuredens nicht zu bewegen, den renitenten Pfarrer zur Verantwortung zu ziehen. Jetzt hat er Heggy vergolten, was derselbe ihm angethan hat — allerdings handelte er nach dem biblischen Satze: „Wenn Jemand mit Steinen nach dir wirft, bewirke ihm mit Brod.“ Beim Wäagner Taufstumpfen-Institut ist nämlich ein Stiftungsplatz frei, welchen zu besetzen der Wäagner Bischof berechtigt ist. Um diesen Platz hatte sich eine Menge von Leuten beworben, die ihren Gesuchen alle möglichen Empfehlungsschreiben beigelegt haben. Als Bischof Schuster die Gesuche prüfte, fiel er bei einem derselben auf ein warmes Empfehlungsschreiben des Pfarrers Heggy. Das war ausschlaggebend. Schon am folgenden Tage erhielt Heggy ein Schreiben von der Kanzlei des Bischofs Schuster, in welchem ihm mitgeteilt wurde, daß sein, Heggy's, Protégé aufgenommen sei. Das war die Rache des Bischofs.

(Ein Morbattentat.) Unter dem 22. d. schreibt man aus Wien: Eine Stunde nach Mitternacht ereignete sich gestern in unmittelbarer Nähe der Ferdinandsbrücke auf dem Leopoldstädter Ufer ein Morbattentat, über dessen Thäter noch ein geheimnißvolles Dunkel schwebt. Gegenüber der Ferdinandsbrücke befindet sich das Café Spigler, welches in den Abends- und Nachmittagsstunden von einer Anzahl von Frauenzimmern besucht wird. Gestern Abends befand sich in diesem Locale ein junger Mann, welcher sich mit einer der ständigen Besucherinnen des Locals längere Zeit unterhielt und um 1 Uhr mit derselben das Kaffeehaus verließ. Kaum hatte der junge Mann, das Mädchen am Arme, das Kaffeehaus durch den Ausgang gegen den Donaukanal zu verlassen, als sich plötzlich von rückwärts ein Mann auf ihn stürzte und ihm mehrere Messerschläge in den Kopf verlegte, so daß er blutüberströmt zur Erde sank. Die Hülfsrufe des Verlegten und des Mädchens alarmirten die Gäste, die sich in dem Kaffeehause befanden, und Alle stürzten auf die Straße. Der Ueberfallene — er heißt Julius Vogl — lag in einer Blutlache auf dem Trottoir neben der Ferdinandsbrücke, während das Mädchen sich bemühte, das aus seinen Wunden hervorquellende Blut zu stillen. Die Begleiterin des Attentäters heißt „Gisi“ und wurde dem Polizeicommissariat überstellt. Ein junger, 17-jähriger Burche, der sich fluchtartig vom Thortorte entfernte, wurde verhaftet, allein seine Unschuld stellte sich sofort heraus.

(Mittel gegen Sommersprossen.) In der vorigen Nummer der „Wiener Medicinischen Blätter“ wird als Mittel gegen Sommersprossen empfohlen:

- Rp. Präcipit. albi
- Magister. Bismuthi = 1,5
- Cetacei
- Cerae albae = 5,0
- Ol. amygdal. 10,0
- M. f. unguentum.

D. S. Abends einzunehmen. Durch acht Tage zu gebrauchen.

(Ein Officierscorps ohne Mittagessen.) Bis zu welchem Grade der nationale Fanatismus in Böhmen bereits gestiegen ist, beweist folgende Mittheilung, die einem czechischen Localblatte entnommen ist. Die Restaurateurs Seveik und Vlach in Böhmisch-Brod wurden veranlaßt, dem Officierscorps des hiesigen stationären Bataillons die bisher — natürlich gegen gute Bezahlung — erfolgte Verabreichung des Mittagessens zu verweigern. Die Officiere waren daher gezwungen, ihren Tisch in einem Privatbathaus aufzuschlagen und sich die Speisen von der Frau des Cantinierpächters Sommer zubereiten zu lassen.

(Verstümmelungen.) Aus Triest wird berichtet: Nach dem „Corriere della Sera“ ver schwand aus Ancona Graf C., einer der reichsten Grundbesitzer, von bekannter clericaler Gesinnung. Er hinterläßt eine Million Lire Schulden.

(Gegen menschliches Photographiren.) In der neuesten Nummer des „Photographischen Wochenblattes“ wird die Frage behandelt, wie man sich dagegen schützen kann, von Unbefugten gegen seinen Willen photographirt zu werden. Anlaß hierzu bietet die Thatsache, daß z. B. in Ostende zahlreiche Amateure den geistreichen Sport betrieben, Damen im Badeanzug oder während des Bades „nom-nuzubildern“. Diesem Unfug wurde durch ein Verbot der Ostender Behörden ein Ende gemacht. Ein weiteres drastisches Beispiel erlebte der Verfasser auf einer Dampferfahrt von Boer nach Ostende. Hier waren unter den Reisenden nicht weniger als fünfzehn, welche mit Hand-Kamera ausgerüstet waren. Von diesen wurden die seckranken Damen gerade während der schimmigen Augenblicke photographirt! In Berlin ist es vorgekommen, daß das Mitglied eines Amateurreines über die Straße hinweg eine Dame photographirt hatte, als dieselbe gerade in ihrem Zimmer Toilette machte, und das dergestalt erhaltene Bild im Amateurrein herumzeigte! Es gibt noch kein Gesetz, das diesem Unfuge steuern könnte, so lange die dergestalt erhaltenen Bilder im Privatbesitz bleiben, während der Verkauf ohne Zustimmung des Modells natürlich strafbar sein würde.

(Ein langer Ritt.) Man schreibt aus Kopenhagen vom 27. August: Gestern ist Dr. Estrup, der den vielbesprochenen Ritt von Damaskus nach Kopenhagen unternommen hat, hierher zurückgekehrt und von seinen Freunden mit großen Ovationen empfangen worden. Estrup, der schon als Kind reiten lernte, geistete sich in der Schule früh durch die Wichtigkeit aus, mit der er sich die fremden Sprachen aneignete. In einem Alter von 16 Jahren wurde er Student und fing an, Sanskrit zu studiren. Nachdem er, 24 Jahre alt, im September 1891 den Doctorstitel erlangt

hatte, reiste er nach Kairo und Syrien, um im Auftrage der dänischen Regierung archäologische Studien anzustellen. Er lebte bei den Beduinen diesen Aufenthalt, um die Sprache der Stämme zu studiren. Im Februar 1893 verließ er Damaskus, um seinen großen Ritt anzutreten. Sein Pferd „Lutar“ erhielt er erst später. Er kaufte es von einem Araberhäuptling, täglich. Er hatte große Anstrengungen und Beschwerden zu überwinden, aber kein einziger Unfall von Bedeutung ist ihm auf der langen Reise begegnet. Er hat in der Wüste mehrere Ruinen alter Kirchen, griechische Inschriften von vierten und fünften Jahrhundert alter Kirchen, griechische Sachen gefunden, ferner hat er mehrere Handschriften in Kairo untersucht und interessante Sprachstudien gemacht. Er will eine Schilderung seiner Reise in dänischer und französischer Sprache veröffentlichen. Von Damaskus nach Konstantinopel war er 24 Tage unterwegs. Im Ganzen hat Dr. Estrup 4600 Kilometer zu Pferde zurückgelegt. Als Anerkennung für seine wissenschaftlichen Leistungen wird die Regierung ihn zum Professor der hiesigen Universität ernennen.

(Die kleinsten Damenschuhe.) Vor einiger Zeit wurde gemeldet, daß einer Dame aus Thüringen auf der Erfurter Ausstellung ein Schuh von 20 $\frac{1}{2}$ Centimeter (31 Stichen) gepaßt habe, der noch kleiner sei als der der Siegerin bei der Chicagoer Wettbewerbung um den Ruhm des kleinsten Damenschuhs. Das Wiener „Fremdenblatt“ hat nunmehr eine Umfrage bei renomirten Wiener Schuhmachern gehalten und ihre Resultate berichtet als Ergebnis dieser Enquete: „Einige Damen unserer Aristokratie, so beispielsweise die Gräfinen St., B., L. und K. und viele Andere, hätten rathen können, wenn sie ebenfall 20 $\frac{1}{2}$ Centimeter. Aber Frau L. im Bezirke Landstraße und Gräfin L. hätten alle übrigen Concurrentinnen geschlagen, denn die Schuhe dieser beiden Damen messen nur 20 Centimeter. Entschieden die Palme gebührt jedoch einer jungen Dame in der Franzgasse im Cottagediertel und einer jungen Baronin in Brunn, deren Schönheits-Barometer 18 $\frac{1}{2}$, bzw. 19 $\frac{1}{4}$ Centimeter zeigt. Charakteristisch ist, daß der kleine Fuß beim Theater nicht recht gedeihen will; die Theaterdamen leben zumeist auf großem Fuße. Was beim Ballet als kleiner, zierlicher Fuß bewundert wird, ist vielfach nichts Anderes als Illusion. Der kleinste und zierlichste Fuß, den das Burgtheater besaß, heißt Fräulein S., nunmehr verehelichte Baronin K. Als wir den Fräulein S. Schuhen sahen, waren wir verführt, ihn sofort zu uns zu steden und unserer Gattin als Damen-Spende vom Ball der Silputaner mit nachhause zu tragen.“

(Der Genfer See in Paris.) Unter diesem Titel bringt „Le Génie Civil“ Näheres über ein Project des Ingenieurs Duillard, die Stadt Paris mit Wasser aus dem Genfer See zu versorgen. Der genannte Ingenieur will das Wasser in der Nähe Genes, jedoch auf französischem Gebiet, aus einer Tiefe von 35 Metern dem See entnehmen. Die Entfernung nach Paris beträgt 539 Kilometer und die Höhe der Wasserentnahmestelle 363 Meter. Die Wasserleitung soll dem Rhonethal unter Umgehung Genes folgen, das Thal bei Seyssel verlassen und durch die Thäler der Saone und der Seine nach den Höhen südlich von Paris gelangen. Die Leitung wird bald in Einschnitten, bald auf Viaducten liegen, deren Gesamtlänge auf 38 Kilometer veranschlagt ist, bald endlich in Tunneln von 288 Kilometer Gesamtlänge. Für die oberen Strecken ist ein Stahldoppelrohr vorgesehen. Die Gesamtkosten veranschlagt Duillard auf 200 Millionen Gulden. Er will dem Genfer See in der Secunde 24 Kubikmeter, also täglich über 2.000.000 Kubikmeter Wasser entnehmen. Dem Einwand, es würde die Entnahme dem Betrieb des Genfer Wasserwerkes erschweren und die Schifffahrt auf der unteren Rhone beeinträchtigen, begegnet Duillard mit dem Hinweis darauf, daß der Wasserabfluß aus dem See im Sommer auf 600 bis 700 Kubikmeter in der Secunde steige. Allerdings sinkt er im Winter bisweilen auf 96 bis 97 Kilometer; doch würde in diesem äußersten Falle die Entnahme wenig zu bedeuten haben, weil die Schifffahrt im Winter aufhöre und der Wasserbedarf Genes sich in dieser Jahreszeit sehr verringere. Ueberdies könnte man durch ein Stauwerk in Genes die Minimal-Abflussmenge von 96 bis 97 Kubikmetern trotz der Entnahme für Paris auch im Winter aufrechterhalten.

(Eine Mont Blanc-Expedition.) Professor Dr. Paul Hüffeldt hatte Mitte vorigen Monats eine hervorragende alpinistische Leistung durchgeführt, indem er den Mont Blanc vom Süden her auf einem neuen Wege erstieg. Von den Führern Emil Rey, Christian Kludner und vier Trägern begleitet, verließ Dr. Hüffeldt Courmayeur am 14. v. M. Morgens. Nach einem Winal oberhalb des Brenva-Gletschers wurden drei der Träger zurückgeschickt. Um 11 Uhr Vormittags erreichte Dr. Hüffeldt den 4113 Meter hohen Gipfel der Aiguille Blanche de Péteret, welchen bisher nur der englische Parlamentarier Mr. King — dieser jedoch von der anderen Seite, vom Fresnay-Gletscher kommend, erstiegen hatte. Nachdem zum zweiten Mal im Freien übernachtet worden war — diesmal in 4200 Meter Höhe — wurde der Mont Blanc de Courmayeur (4756 Meter) erklommen. Als die Touristen den Gipfel erreichten, vertriehen ihnen Kanonenschüsse, daß man sie vom Val Veni aus gesehen habe. Auf einem verhältnißmäßig leichten Wege wurde nun der Hauptgipfel des Mont Blanc (4810 Meter) erreicht, wo Dr. Hüffeldt mit zwei englischen Bergsteigern zusammentraf. Nachdem in der Baracke für die Arbeiter am Mont Blanc-Observatorium übernachtet worden war, erfolgte der Abstieg über den Dômegletscher in's Beni-Thal. Nach 88-stündiger Abwesenheit wurde Courmayeur wieder erreicht.

(Eine interessante Naturerscheinung) erregte jüngst im englischen Parlamentsgebäude großes Aufsehen. Es war um 11 Uhr Nachts und die Parlamentskammer neigte sich ihrem Ende zu, als in der großen centralen Halle, von welcher aus man in die Gallerien und den Sitzungssaal des Unterhauses gelangt, die dort dienstthuenden Constablen und einige wenige verspäetete Besucher zu ihrer Bestürzung plötzlich den schönen gefäesteten Fußboden sich langsam in die Höhe heben sahen. Höher und höher stieg derselbe, augenblicklich von einer geheimnißvollen Macht getrieben, unter deren Wirkung einzelne Platten sogar sprangen, bis er an einem Punkte seine normale Ebene um gut einen Fuß überragte. Man kann sich denken, daß es den Beschauern unheimlich dabei wurde und daß den weniger Abergläubigen unter denselben allerlei Gedanken an Höllenmaschinen, Pulververschwörungen und Erdbeben kamen. Einige unvorsichere Witzbolde behaupteten dagegen, selbst die Steine erheben sich gegen die Homerule-Bill, die drinnen beraten würde. Schließlich kam ein Constablen auf den guten Einfall, die Tafel im Mittelpunkt der Erhöhung herauszunehmen, und sofort fielen alle übrigen Steine auf ihre frühere Stelle zurück. Jetzt erinnerten sich mehrere der im Parlamentsgebäude Angeestellten früherer ähnlicher Erscheinungen bei außerordentlich heftigem Wetter und die Sache klärte sich als eine natürliche Folge der Ausdehnung des Gefäßes in Folge der damals herrschenden hohen Temperaturgrade auf.

(Das Ende der Fettleibigkeit?) Nur keine Angst, es handelt sich nicht um das Lebensende, sondern um das Ende des „Dickleins!“ Einem Londoner Arzte, Doctor Sarill, soll es nämlich gelungen sein, ein wirkliches Heilverfahren gegen Fettleibigkeit zu entdecken. Nach dieser Heilmethode wurde unter Anderem das nicht weniger als 133 Kilogramm betragende Körpergewicht eines 68-jährigen, überaus fettleibigen Mannes durch Dr. Sarill innerhalb sechs Monate auf 108, mithin um 25 Kilogramm reducirt. Die „Cur“ bestand in Folgendem: Durch vier Monate erhielt der Kranke keine andere Nahrung, als Fisch und gekostetes Fleisch; zwischen den einzelnen Mahlzeiten mußte der Patient alle zwei Stunden einen Schoppen heißen Wassers trinken. Nach vier Monaten erst durfte der Mann etwas Brod, Butter, Thee und Milch genießen. Zwei bis drei Monate später konnte er eine leichte gemilderte Kost vertragen, ohne an Gewicht wieder zuzunehmen, nur Kartoffeln durfte er niemals essen. Dr.

Sarill schreibt diesen glänzenden Heilerfolg hauptsächlich den großen Quantitäten Wasser zu, die der Mann in den bezeichneten Intervallen getrunken hatte. Und wenn man sich diese Cur genauer betrachtet, so läßt sich in der That nicht schwer einsehen, daß man dabei nicht sehr zuzunehmen kann. Heißes Wasser — alle Achtung vor dem Magen! Vier Monate nichts, als Fisch und gekostetes Fleisch. Alle Achtung vor der Geduld! Da ist es kein Wunder, wenn das Fett schwindet. Da aber nicht viele „Dicks“ kräftig genug sein dürften, diese Cur halbwegs unerschüttert zu überstehen, so erscheint die Hoffnung, daß in naher Zeit die dicken Leute ganz aussterben und an ihrer Stelle lauter Don Quixotes die Erde bevölkern werden — wodurch allerdings mehr Platz für die Menschen würde — als eine sehr trügerische.

(Aus dem Spakenleben.) Auf einem der großen Londoner Holzlagerplätze an der unteren Themse sollte vor einigen Tage eine seit dem Frühjahr unberührt gebliebene Schicht aufgestapelter Planken weggenommen und verladen werden. Als die damit beauftragten Arbeiter an dies Geschäft gingen, erhoben sechs oder acht Sperlingsmännchen auf den benachbarten Bretterbänken einen gewaltigen Lärm und flatterten in sichtlicher Erregung um die Köpfe der Leute hin und her. Je weiter das Werk voranschritt und je niedriger der Bretterstapel wurde, desto bedrohlicher und wilder benahmten sich die Thierchen. Bald entdachte man die Ursache ihrer Aufregung. In einer von zwei Brettern gebildeten Ecke war ein leeres, altes, vom Wetter halb zerstörtes Nest eingezwängt. Aus ihm hatte sich ein Endchen biden Zwirns ausgefesselt und zum Theil um einen harten Splinter gewunden, während ein anderes Endchen frei blieb. In das letztere hatte sich ein Sperlingsweibchen offenbar vor Wochen oder Monaten verwickelt und seine Bemühungen, sich zu befreien, haben nur zum Resultat gehabt, den Faden noch fester um sein Weichen zu schlingen. Der Faden war gerade noch lang genug, um dem gefangenen Vogel einige Bewegung zu gestatten. Nun konnte man sich den ganzen Vorgang leicht erklären. Die Spagennutter hatte eine Brut von Jungen aufgezogen und sich, während sie dieselben hütete, in den Faden verfangen. Ihre männlichen Nachbarperlinge auf dem Holzplage hatten sie unter ihren Schutz genommen und auch offenbar gut gepflegt, denn sie war so fett, wie jene. Die tapferen Vögelchen hatten ihrem Schlingel keinen Feind nahen lassen und schwirten selbst noch den Arbeitern kampflustig um die Ohren, als diese sich daran machten, sorgfältig den Faden vom Fuße des Gefangenen abzuschneiden. Als der Vogel befreit war, schienen ihm seine Schwingen, des Fliegens so lange entwöhnt, nicht mehr tragen zu können, allein nachdem er ein Weichen herumgeflickert war, vermochte er wieder mit seinen Genossen in's Weite zu fliegen, die über seine Befreiung die ausgelassenste Freude kundgaben.

(Ein Cyclon.) Aus Cetta wird vom 20. d. gemeldet: Durch einen Cyclon, der in der letzten Nacht wüthete, wurden eine Person getödtet, fünfzehn Personen verwundet und in der Stadt, sowie im Hafen mehrfache Schäden angerichtet. Das italienische Segelschiff „Gloria di Dio“ ist gesunken; die Mannschaft wurde gerettet; zwei Matrosen sind verwundet.

(Telephonverbindungen ohne Draht.) Lebhaftig durch Benützung der vorhandenen Gas- und Wasserleitungsrohre und mit Einschaltung einer Inductionspule sind jüngst von zwei verschiedenen Technikern mit einigem Erfolg versucht worden. Auf eine Entfernung von 100—200 M. war wenigstens eine Spur von Uebertragung der menschlichen Stimme zu bemerken. Die Uebertragung von Morsezeichen gelang noch besser. Wenn auch die Versuche bis jetzt noch keinen für das Fernsprechen unmittelbaren nutzbringenden Erfolg gehabt haben, so ist doch damit erwiesen worden, daß eine Uebertragung der Töne, also auch schließlich der Sprache, auch ohne directen Draht immerhin möglich und vielleicht weiterer Ausbildung fähig ist.

(Gedankensplitter.) Manche Frauen halten auf ihren Ruf, wie ein Sammler auf ein Bibelet: weniger drehwegen, was es werth ist, als drehwegen, was es kostet. — Inschrift auf einem phöniciischen Grabdenkmal: Am 29. Tage des Monats der Sonnenopfer im Jahre XXIV. Das ist die Bildsäule, welche Abb-Öfir, Sohn des Boba, errichtet hat für Em-Paabaoboth, sein Ehemahl, weil sie einmal auf seine Stimme gehört hat. — Kein Mann kann Alles sein, was er sein kann, wenn er nicht auch die Tugenden des Weibes erwirbt. Kein Weib kann Alles sein, was es sein kann, wenn es nicht auch die Tugenden des Mannes erwirbt.

Original-Telegramme.

- Agram, 23. September. Als Nachfolger Mirko Krvat's wird Nicolaus Gyurkovic als Landtags-Präsident genannt.
- Reichenberg, 23. September. Heute Nachts kamen neuerliche Excesse im Fabrikort Matteredorf vor, welche czechische Soldaten und Civilisten verurursachten. Die Gendarmen verhaftete mehrere Personen.
- Paris, 23. September. Der Municipalrath votirte 350.000 Francs für die Festlichkeiten zu Ehren der russischen Seeleute. Der socialistische Gemeinderath Bailant protestirte im Namen der socialistisch-revolutionären Partei gegen das Fest.
- Ville, 23. September. Aus dem Strifegebiete werden von allen Seiten Gewaltthaten gemeldet.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 22. September.

4 $\frac{1}{2}$ -%ige ung. Gold-Rente 116.70	4 $\frac{1}{2}$ -%ige Oesterr. Gold-Rente 119.50
4 $\frac{1}{2}$ -%ige „ Kronen-Rente 94.—	4 $\frac{1}{2}$ -%ige Oesterr. Kronen-Rente —
4 $\frac{1}{2}$ -%ige „ St.-Eis.-Anl. i. Gold 126.—	1860-er Rote 145.—
4 $\frac{1}{2}$ -%ige „ „ i. Silber 100.—	Oesterr.-ungarische Baukt-Actien 982.—
5 $\frac{1}{2}$ -%ige ung. Oesterr. v. J. 1876 122.25	Ungarische Credit-Actien 413.—
4 $\frac{1}{2}$ -%ige Grundentl.-Obligationen. 94.75	Oesterr.-ungar. Credit-Actien 336.60
3 $\frac{1}{2}$ -%ige Staatsanleihe-Oblig. 100.—	Oesterr.-ungar. Staatsanleiheactien. 303.50
Kroat.-slav. Grundentl.-Obligat. 98.—	20 Francs-Stücke 10.—
Ungarische Prämien-Lose 151.—	Deutsche Reichsmark 62.10
4 $\frac{1}{2}$ -%ige Oesterr. Papier-Rente 97.25	London a vista 126.40
4 $\frac{1}{2}$ -%ige „ Silber-Rente 97.—	Paris a vista 50.05

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 22. September.

4 $\frac{1}{2}$ -%ige ung. Gold-Rente 116.20	Oesterr.-ungarische Baukt-Actien 982.—
4 $\frac{1}{2}$ -%ige „ Kronen-Rente 94.10	Ungarische Credit-Actien 415.—
4 $\frac{1}{2}$ -%ige „ St.-Eis.-Anl. i. Gold 126.—	Oesterr.-ungar. Credit-Actien 337.75
4 $\frac{1}{2}$ -%ige „ „ i. Silber 100.30	20 Francs-Stücke 9.98
5 $\frac{1}{2}$ -%ige ung. Oesterr. v. J. 1876 121.50	Deutsche Reichsmark 61.87 $\frac{1}{2}$
4 $\frac{1}{2}$ -%ige Grundentl.-Obligationen. 95.10	London a vista 185.25
Kroat.-slav. Grundentl.-Obligat. 98.75	Paris a vista 49.87 $\frac{1}{2}$
Ungarische Prämien-Lose 150.25	4 $\frac{1}{2}$ -%ige Oesterr. Kronen-Rente 96.75
4 $\frac{1}{2}$ -%ige Oesterr. Papier-Rente 97.90	Stattenische Rota 44.75
4 $\frac{1}{2}$ -%ige „ Silber-Rente 97.05	Ausschlag Rubel —
4 $\frac{1}{2}$ -%ige Oesterr. Gold-Rente 119.55	20 rumänische Lei —
1860-er Rote 145.—	

Zahnarzt Schwabe,

Specialist für Zahn- und Mundkrankheiten, Plombirungen, Kunstzähne und Gebisse,
ordinirt von 9—12 und 1/3—5 Uhr
Heltauergasse 31, Hermannstadt.



Unentbehrlich für jeden Haushalt ist KATHREINER'S KNEIPP MALZ-KAFFEE

mit Bohnenkaffee-Geschmack. Derselbe bietet den unerreichten Vortheil, daß man dem schädigenden Genuß des ungemischten oder mit Surrogaten gemischten Bohnenkaffees entsagen und einen viel wohlgeschmeckteren, dabei gesünderen und nahrhafteren Kaffee sich bereiten kann. — Unübertroffen als Zusatz zu Bohnenkaffee. — Höchst empfehlenswerth für Frauen, Kinder und Kranke. — Nachahmungen sorgfältigst zu vermeiden. — 1/2 Kilo à 25 Kr. — Ueberall zu haben. Nur echt in weißen Packeten mit dem Bilde des Herrn Pfarrers Kneipp als Schutzmarke.

Sebammen-Curs.

Von der Direction der k. ung. Lehranstalt der Geburtshilfe für Hebammen in Hermannstadt wird die Eröffnung des fünfmonatlichen unentgeltlichen Lehrcurses am 1. October l. J. bekanntgegeben. Aufnahme der Schülerinnen erfolgt vom 1. bis 15. October l. J. gegen Sittenzugewiß und Taufschein Quergasse Nr. 27.

Es gelangen mehrere Stipendien an arme, fleißige Schülerinnen zur Vertheilung. Bewerberinnen wollen ihre mit Armutszugewiß, Sittenzugewiß und Taufschein versehenen Gesuche bei der Direction der Anstalt einreichen.

Die Vorlesungen mit ungarischer, deutscher und romanischer Vortragsprache beginnen am 5. October 1893.

Schwangere werden zur Geburt in die Klinik für Geburtshilfe nach Maßgabe des Belagraumes aufgenommen und erhalten daselbst Pflege und unentgeltliche Verpflegung auf Kosten des k. ung. Ministeriums für Cultus und Unterricht.

Hermannstadt, am 1. September 1893.

Die Direction.

Um auch ärmeren Personen der Landbevölkerung die Ausbildung zu Hebammen zu ermöglichen, ertheilt der Director der Anstalt 10 Schülerinnen freie Wohnung auf die Dauer des Curses. Bewerberinnen wollen sich brieflich oder persönlich an die Direction, Quergasse Nr. 27, wenden.

Gassenwohnung

im 1. Stock

Bahngasse Nr. 5,

bestehend aus vier Zimmern, Küche etc., ist vom 1. October l. J. zu vermieten. Näheres zu erfragen in der Möbel-Niederlage im selben Hause.

Nicht zu übersehen!

Gefertigter gibt einem geehrten p. t. Publicum höflich bekannt, daß

l. J. der

Tanz-Unterricht

in allen modernen Tänzen in dem geräumigen, auf das Schönste hergerichteten Saale Elisabethgasse Nr. 40

beginnt.

J. Dániel.

R. GEBURTH,

k. und k. Hof-Maschinist,

Wien, VII/1., Kaiserstrasse 71.

Neuestes und Bestes in Heizöfen, Regulir-Füllöfen, Man eisfen für Ventilationen, Caloriferes für Centralheizungen u. Trocken-Anlagen.

Email-Oefen in allen Farben, feinste Ausstattung, billigste Preise.

Neuer transportabler Email-Kachelofen, große Heizkraft, unverwundliche Dauerhaftigkeit, leichte Aufstellung ohne Sachkenntniß.

Neuer transportabler Holzofen mit Patent-Wärmespeicher lang anhaltende, milde Wärme.

Patent-Unterfüllöfen zum Nachfüllen von Kohle eingerichtet, nach Belieben als Füllöfen oder als gewöhnlicher Ofen zu benützen.

Kochherde, traubar und gemauert, transportable, unzerbrechliche Wand-Kachelung.

Musterbücher unentgeltlich.

Drehstergelhilfen werden gesucht: Holz-Pfeifenarbeiter.

Auch wird ein Lehrling mit oder ohne Verpflegung aufgenommen.

Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Die Modernwelt. Neue Erfindung. ohne Preis-Erhöhung im jährlich 24 reich illustrierten Nummern von je 12 statt bisher 8 Seiten, nicht 12 großen farbigen Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren und 14 Beilagen mit etwa 250 Schnittmustern. Vierteljährlich 1 M. 25 Pf. = 75 Kr. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter (Post-Setzungs-Katalog Nr. 4252). Probe-Nummern in den Buchhandlungen gratis, wie auch bei den Expeditionen Berlin W. 55. - Wien I, Operng. 3. Gegründet 1865.

Den geehrten p. t. Damen

beehre ich mich, höflichst anzuzeigen, daß ich persönlich in Wien für die Herbst- und Winter-Saison das Modernste und Geschmackvollste in

Damen-Hüten

erworben habe, sowie auch alle in das Modistensfach schlagenden Gegenstände zu den billigsten Preisen vorrätig habe und lade daher die geehrten Damen ergebenst ein, bei Bedarf mich aufzusuchen.

A. Schieb, Fleischergasse 25.

Wiener Handels-Akademie,

I. Akademiestrasse Nr. 12.

Curs für Abiturienten

Die Inscription in den einjährigen Curs für Abiturienten von Gymnasien und Realschulen für das Studienjahr 1893/4 findet am 2. und 3. October Vormittags in der Kanzlei der Akademie-Direction statt. Die Vorlesungen beginnen am 5. October d. J., der Curs endet am 15. Juli 1894. Die Inscriptionsgebühr beträgt 3 fl., das Collegiengehalt hundertfünfzig Gulden, zahlbar in halbjährigen Raten vorzuzahlen.

Zur Aufnahme als ordentlicher Hörer ist jeder Candidat geeignet, der sich mit dem Maturitätszeugnisse eines Gymnasiums oder einer Realschule ausweisen kann. Außerordentliche Hörer müssen mindestens 17 Jahre alt sein und eine Mittelschule vollständig absolviert haben. Außerordentliche Hörer werden nur zugelassen, wenn es der Platz gestattet. Die Inscriptoren derselben findet am 3. October statt.

Nähere Auskunft gibt das Programm pro 1894, welches beim Portier der Akademie zu haben ist. Wien, im September 1893.

Regierungsrath Dr. Sonndorfer, Akademie-Director.

Ginzig echte Alizarin-Tinte

als unsere erste Gründung am Continent, wegen deren bisher unerreichten unveränderlichen Fuchschwärze die beste Tinte der Welt

Popp & Comp., Prag.

(Gegründet 1842.)

Sonstige Specialitäten: Neueste Steilschrift-Schultinte, Antracenc-, Schreib-, Copirtinte, Violette Doppel-Copirtinte (copirt nach Japen), Eosin-Metall-Tinte. In den meisten Schreibwaaren-Handlungen des In- und Auslandes zu haben.

Kwizda's Gichtfluid. Man achte gefälligst auf die Schutzmarke und verlange ausdrücklich Kwizda's Gichtfluid. Preis 1/2 Flasche 1 fl., 1/4 Flasche 60 Kr. v. W. - Zu beziehen in allen Apotheken. Haupt-Depot: Kreisapotheke Korneuburg. Haupt-Depositeur für Siebenbürgen: W. F. Morscher, Apotheker, Hermannstadt.

Ueberraschung und Beschenkung meiner Kunden in der Herbst- und Winter-Saison 1893/4.

Um nur 3 fl. 50 Kr. bis 6 fl. einen Coupon oder Rest Tuch, genügend für einen kompletten Herrenanzug für nächsten Winter bis zum feinsten Festtag- oder Salonanzug. 'NOUVEAUTES!' Um nur 4 fl. 50 Kr. bis 15 fl. einen Coupon oder Rest Tuch, genügend für einen Winterrock, Mantel oder Meischikoff. Neueste Modifarben. Um nur 5 fl. bis 12 fl. einen Coupon oder Rest Winterrock, Mantel oder Meischikoff. Neueste Modifarben. Langjähriger Bestand, zunehmender Erfolg.

Damen-Tuche und echte Damen-Loden von 58 Kr. per Meter an, Strapastierstoffe, Seiden, Tricot, Wettermäntelstoffe, sowie Tuchwaren aller Art für jede Berufsklasse; concurrenzlos, billig. Versandt: Gegen Nachnahme oder Vorkaufsendung. - Garantie: Rückgabe des Kaufpreises baar und franco für Nichtpassendes. MUSTER: Gratis und franco. D. WASSERTRILLING, Tuchhändler, Boskowitz nächst Brünn.

Herbst- und Winter-Saison mein Lager in Herren-Modewollstoffen, fertigen Männer- und Knabenkleidern, Hüten und Schuhen aus den bestrenommierten Fabriken des In- und Auslandes auf das Sorgfältigste sortirt habe. Es kostet nur einen Versuch und Jedermann wird sich überzeugen, daß ich sowohl bezüglich der Preiswürdigkeit, als auch in Auswahl der vielseitigen Qualitäten in der angenehmen Lage bin, allen gerechten Anforderungen meiner geehrten Kunden zu entsprechen, da ich an der Hand eines akademisch absolvierten Tischwebers habe, welcher die Leitung meiner im Hause befindlichen Werkstätte besorgt. So ist es mir auch möglich, jeder Bestellung nach Maß in solider und correcter Ausführung innerhalb 24 Stunden nachzukommen. Für reelle und jeder Concurrenz die Spitze bietende Bedienung versichert besonders hochachtungsvoll ISAK ASCHER, Lager fertiger Männerkleider, Hüte, Schuhe und große Schneiderwerkstätte, Heltauergasse Nr. 6, im neuen Corps-Commando-Gebäude. Sämtliche Artikel werden auch gegen Ratenzahlungen unter günstigen Bedingungen abgegeben.

Erstes und ältestes Etablissement in Oesterreich für Veterinär-Präparate.

Franz Joh. Kwizda, k. und k. österr.-ungar. und kön. rumän. Hoflieferant, Kreis-Apotheker in Korneuburg bei Wien. Gegründet 1853. Ausgezeichnet mit 2 goldenen und 13 silbernen Medaillen, 9 Ehren-Diplomen und Anerkennungen.

Kwizda's Restitutionsfluid, Waschwasser für Pferde. Preis einer Flasche 1 fl. 40 Kr. ö. W.

Kwizda's Korneuburger Vieh-Nährpulver für Pferde, Hornvieh und Schafe. Preis einer Schachtel 70 Kr., 1/2 Schachtel 35 Kr.

Kwizda's Kraftfutter für Pferde und Hornvieh. 1 Schachtel à 5 Rationen 30 Kr., Ristchen à 50 Rationen 3 fl., Ristchen à 100 Rationen 6 fl.

Kwizda's Hufkitt, künstliches Hufhorn. 1 Stange 80 Kr.

Kwizda's Hufsalbe, gegen spröde und brüchige Hufe. 1 Büchse à 400 Gramm 1 fl. 25 Kr.

Kwizda's Kresolin-Balsam, antiseptisches und Aufconferivungsmittel. 1 Büchse à 500 Gramm 1 fl. 10 Kr.

Kwizda's Geflügelpulver, Futterzusatz und Präservativ-Mittel. 1 Schachtel 5 fl.

Kwizda's Schweinpulver, zur Beförderung der Mast und Präservativ-Mittel. Kleine Schachtel 63 Kr., große Schachtel 1 fl. 20 Kr.

Kwizda's Sattelseife, zur Reinigung und Conservierung des Sattels und Riemenzeuges. - 1 Büchse 1 fl.

Man achte gefälligst auf obige Schutzmarke und verlange ausdrücklich Kwizda's Präparate. Echt zu beziehen in Apotheken und Droguerien. Haupt-Depositeur für Siebenbürgen: W. F. Morscher, Apotheker, Hermannstadt.